



Autorinnen und Autoren: Renata Windler, Adrian Knoepfli, Andres Betschart, Samuel Studer, Verena Rothenbühler, Katharina Baumann, Martin Leonhard, Peter Niederhäuser. Bild: mad

NACH-GEFRAGT



Erwin Eugster
Herausgeber der
Stadtgeschichte

**Darf man
den Blütenzeiten der
Stadt nachtrauern?**

Von der eigenen Stadtgeschichte erwarten viele, dass sie auch ein bisschen stolz macht. In Winterthur rühmt man sich als Kultur-, Garten- und Pionierstadt. Stimmen die Prädikate aus historischer Sicht?

Erwin Eugster: Ja. In Winterthur war das Engagement privater Mäzene für die Kultur im 19. und 20. Jahrhundert sehr ausgeprägt. Und der Innovationsgeist, der herrschte, als das Zeitalter der Mechanisierung begann, war ebenfalls aussergewöhnlich. Die Winterthurer Tüftler reagierten damit auch auf Druck aus Zürich, denn im 17. und 18. Jahrhundert mussten die Firmen Produktionsnischen suchen, in denen die Zürcher sie nicht ausbremsen.

Womit ein anderes legendenumwirtetes Thema angesprochen wäre: die Konkurrenz zu Zürich.

Diese Auseinandersetzung prägt Winterthurs Geschichte, die wirtschaftliche Konkurrenz mit Zürich ist klar festzustellen. Die Spiesse waren meist auch nicht gleich lang. Zürich versuchte als Obrigkeit bis zur Französischen Revolution, sich wirtschaftliche Privilegien zu sichern. Der Wettstreit zwischen den Städten bot neben dieser politisch-wirtschaftlichen Realität aber oft auch Stoff für Anekdoten und Sprüche. Man stellte sich in Winterthur auch bewusst anders dar, um anders zu sein.

Wo haben die Forschungen für die neue Stadtgeschichte neue Ergebnisse zutage gefördert?

Seit dem Werk von Werner Ganz, das die Winterthurer Geschichte bis 1922 behandelte, ist keine historische Übersicht zu Winterthur mehr geschrieben worden. Zudem fokussierte diese letzte Stadtgeschichte auf die politischen Entwicklungen. Wir haben nun einen sehr breiten Ansatz gewählt. Wir thematisieren den Städtebau, das Alltagsleben und die Entwicklung der Wirtschaft. In einem Kapitel spürt der Autor gar Gerüchen und Klängen im Winterthur der Frühen Neuzeit nach.

Darf man beim Lesen der Geschichte den «Blütenzeiten» Winterthurs auch nachtrauern?

Nein. Ich glaube, es ist ohnehin nicht sinnvoll, historische Epochen mit «gut» oder «schlecht» zu bewerten. Winterthur war vielleicht einmal wohlhabender und mondäner. Die Not war damals aber in anderen Lebensbereichen grösser: So war beispielsweise die Kindersterblichkeit bis ins 18. Jahrhundert sehr hoch.

Unsere Stadtgeschichte zeigt auch, dass Winterthurs Entwicklung ein stetiges Auf und Ab war. Es gab immer wieder Zeiten, in denen das Geld fehlte und die Wirtschaft neu ausgerichtet werden musste. Vermutlich ist die aktuellste Phase der Neuorientierung auch noch nicht abgeschlossen, Winterthur ist immer noch dabei, sich als Bildungsstadt zu festigen.

Soll sich die Leserin oder der Leser Fragen stellen wie: «Was wäre passiert, wenn...?»

Auf jeden Fall. Ich finde, es macht gerade den Reiz bei historischen Büchern aus, solche Szenarien durchzudenken. Gelegentlich habe ich beispielsweise darüber nachgedacht, was wohl geschehen wäre, wenn Winterthur 1467 nicht als Pfand an Zürich gegangen wäre. Womöglich wäre die Stadt heute Hauptort des Kantons Thurgau. **INTERVIEW: MARIUS BEERLI**

2000 Jahre auf 800 Seiten

Acht Autorinnen und Autoren haben die Stadtgeschichte in zwei Bänden neu geschrieben. Mit Freude an Anekdoten, auffallenden Figuren und Feinheiten; historisch präzise und dennoch gut lesbar.

MARTIN GMÜR UND MARIUS BEERLI

Die beiden letzten umfassenden Werke zur Stadtgeschichte sind mittlerweile auch schon Teil derselben. Sie erschienen vor über 50 und vor 35 Jahren, verfasst hatte sie Werner Ganz, und sie enden mit der Stadtvereinigung von 1922.

Zum diesjährigen Stadtjubiläum ist gestern das Nachfolgewerk präsentiert worden: die Stadtgeschichte in zwei Bänden. Der erste heisst «Von den Anfängen bis 1850» und ist chronologisch aufgebaut. Der zweite «Von 1850 bis zur Gegenwart» zeigt die jüngere Geschichte der (Industrie-)Stadt und ist thematisch gegliedert. In beiden Bänden wird traditionelle Ereignisgeschichte mit neuen Perspektiven kombiniert: Die Bücher behandeln das Politische, ohne etwa die Alltags- und Sozialgeschichte ausser Acht zu lassen.

«So lange ist das doch noch gar nicht her», staunt man da und dort beim Le-

sen und beim Betrachten der Bilder – und doch ist das alles schon Geschichte. So etwa die Autokolonnen auf der Zürcherstrasse vor der Bahnstrasse im Jahr 1962, bevor die Unterführung gebaut wurde. Oder Peter Spältis Jubel 1996 in den Armen des damaligen Pfadi-Spitzenhandballers Jae-Won Kang – ein Bild, das manchem Sportfan noch in Erinnerung ist. Andere Aufnahmen stammen eindeutig aus anderer Zeit: Brauereidirektor Fritz Schoellhorn zum Beispiel, der sich 1906 hoch zu Ross vor dem Haldegut ablichten liess.



Zum Schmökern und Studieren

Die Bildauswahl genoss bei der Produktion der neuen Stadtgeschichte hohe Priorität. Man habe zwischenzeitlich geplant, in den beiden Bänden nur Bil-

der zu publizieren, die zuvor noch nie oder nur selten veröffentlicht worden waren, erklärt Erwin Eugster, Herausgeber der neuen Stadtgeschichte und Geschichtslehrer an der Kantonsschule Bülrain. Die umfangreiche Recherche hat sich gelohnt: Auch wenn nun doch auf einige bereits bekannte Bilder zurückgegriffen werden musste, finden sich zahlreiche besondere Aufnahmen, die neue Einblicke eröffnen.

Die Illustrationen sind innerhalb des Buches auch geschickt eingesetzt: Es sind Quellen, die dem Leser das Forschen und Knobeln ermöglichen. Wer die Fotos und Grafiken studiert, entdeckt Schicksale und Schlawmeiereien. So beispielsweise im Bild von Trinkbechern in Form von Büchern. Hinter den ungewöhnlichen Porzellangefässen versteckt sich vermutlich ein Scherz auf Kosten der Zürcher: Als man an der Limmat den Winterthurer vor über 400 Jahren verbot, echte Bücher zu drucken, fertigte man an der Eulach als Verballhornung Attrappen zum Umtrunk.

Die lockere Gestaltung und die flüssig geschriebenen Texte ermöglichen es,

auch nur zu schmökern statt lange Kapitel zu lesen, und es macht die Stadtgeschichte auch für Laien lebendig.

Wenn es etwas zu mäkeln gibt, dann vielleicht die Grösse der Abbildungen historischer Schriftstücke vor allem in Band eins. Weil sie sich ans Layout anpassen müssen, sind sie kaum lesbar. Rüge Nummer zwei betrifft die Umschlagillustration der zwei Bände: zu überladen, Geschmackssache.

Die 900 000 Franken reichen

Die neue Stadtgeschichte ist in einer Auflage von 3000 Exemplaren gedruckt und erscheint im Chronos-Verlag. Das Gesamtbudget für Recherchen, Schreiben, Redigieren, Drucken und Binden beträgt 900 000 Franken. Daran zahlt die Stadt 200 000 Franken, die nicht aus dem Kredit für das Jubiläumsjahr kommen, der Zürcher Lotteriefonds trägt ebenfalls 200 000 Franken bei, und die Hauptlast von einer halben Million übernimmt die Winterthurer Adele-Koller-Knüsli-Stiftung.

Die beiden Bände der Stadtgeschichte sind jetzt erhältlich, Fr. 80.–. www.stadtgeschichte2014.ch

DIE STADTGESCHICHTE, EIN SAMMELSURIM VON HUNDERTEN KLEINER GESCHICHTEN



Der Schädel eines Mächtigen

Erhart von Huntzikon war zwischen 1480 und 1490 viermal Schultheiss in Winterthur, damals die höchste politische Position. 1481 ritt er dreimal nach Innsbruck, um eine strittige Sache zu klären. Er sei darob krank geworden und könne vor Schmerzen nicht mehr reiten, klagte er dem Winterthurer Rat. Als Dank für seine Verdienste erteilte der Rat ihm und seiner Frau 1487 das Recht auf eine Grablage in der Stadtkirche. Jahrhunderte später wurden dort deren Gebeine gefunden.



Ein Souvenir aus Winterthur

Schüsseln gehörten im 17. Jahrhundert zum festen Angebot auf dem Winterthurer Wochen- und Jahrmak. Derartige «Kram» war unter anderem als Souvenir und Mitbringsel gedacht. Die abgebildete Schüssel trägt die Inschrift: «1680 Ich hab ann dich gedacht ich hab dir ein kram von winterthur bracht». Die gleiche Inschrift, aber datiert mit dem Jahr 1625, trägt auch eine Schüssel, die um 1920 bei einer Grabung auf Schloss Hallwil gefunden wurde.



Als das Auto heranrollte

1909 zählte man in Winterthur erst 34 Personen- und 12 Lastwagen. Und eine Verkehrszählung an der Zürcherstrasse im Jahr 1917 ergab ein Tagesmittel von 83 Einspannern, 82 Zweispännern, 8 Mehrspännern sowie 36 Lastautos und 14 Personenwagen. Die Fuhrwerke waren vor hundert Jahren also noch klar in der Mehrzahl. Das Bild zeigt das Ziel eines Automobilrennens auf der Unteren Vogelsangstrasse um 1900 – samt Staubwolke. Ab etwa 1925 wurden die Strassen geteert.



Frühe Frauen in den Alpen

Bis Ende des 19. Jahrhunderts blieb den Frauen vorrangig ein Engagement in gemeinnützigen Vereinen, wenn sie sich ausser Haus organisieren wollten. Erst nach 1900 wurden Frauenvereine mit anderen Zwecken gegründet: 1904 etwa der Damenturnverein Winterthur, 1923 eine Sektion des Frauenalpenclubs. Schon zuvor hatten sich Winterthurerinnen jedoch in die Berge gewagt, wie dieses Bild aus dem Jahr 1907 zeigt. Der SAC nahm also schon früher Frauen auf Touren mit. (mgm)